

# Rassegne

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Quaderni grigionitaliani**

Band (Jahr): **2 (1932-1933)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.04.2024**

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

## RASSEGNE

### RASSEGNA RETOROMANCIA.

#### "Moviment romontsch ,,"

Ils 27 de november, ils delegai della *Ligia retoromana* ein seradunai eila capitala grischuna tier l'annuala tschentada romontscha. *Sgr. G. Conrad*, il meriteivel fundatur e president della Ligia ha relatau als representants dellas differentas uniuns e societads romontschas davart la lavour prestada el decuors digl onn vargau e davart ils numerus problems che spegtan lur realizasiun. La Ligia ha oravontut vuliu dar al pievel las indispensablas armas pil dir combat defensiv a favur della viarva e cultura retoromontscha. Igl ei quei *diczionaris* e *grammaticas*. La fixaziun de nies lungatg, che dei veginir realisada entras questas ovras fundamentalas ei in act historic della pli gronda muntada per il lungatg romontsch. La realisaziun de questa emprema ed uregenta part dil program della Ligia ha denton per consequenza ch'cls modests mieds finanzials san ad interim displascheivlamein buca veginir impundi per promover e sustener il lungatg periclitau entras ina vasta ed operusa propaganda.

En ses tredisch onns d'esistenza la Ligia ha nuotatonmeins instradau in moviment romontsch svegliond l'amur per il lungatg mumma ed interessond giuven e vegl per las bellezias, las atgnanadiads ed ils scazis linguistics-culturals dil pievel roman che avda las rivas dil Rein e digl En. Tgi vuless sesmarvegliar ch'igl ei, malgrad tuts sforzs dil davos decenni, aunc buca reussiu alla Ligia de refunder quei ch'igl indifferentissem e l'indolenza dils tschentaners vargai han tralaschau e negliju? La Ligia spetga cun carschenta malpazienzia la conclusiun e la comparizion dellas ovras ton necessarias sco desideradas, afin de saver impunder ton pli spert ed effectivamein ils restretgs subsidis cantonals e federrals per il manteniment e la cultivaziun della smanatschada virava grischuna.

Ils problems dil moviment romontsch ein daveras grevs e numerus e de muntada decisiva per igl avegnir della petschna naziun retoromana, de siu lungatg e de sia cultura. Ei setracta oz buca pli della conservaziun de quei u de tschei dialect, *mobein dell'esistenza dil romontsch insumma*. Nuot fuss pli riscau e prigulus, che piarder temps e forzas cun mes-chinas dispetas ortograficas ed ortgs experiments linguistics, sco quei ei mo memia savens stau il cass tier ils Romontsch. Sch'ils Romontschs vulan salvar per adina lur biala ierta paterna, lu ston els finir detschartamein cun tuttas

tendenzas decentralisontas e miras contrarias als interess generals. Il lungatg retoromontsch, representaus dals dus idioms principals della Sur-selva e dell'Engiadina, sa viver a flurir mo entras ina uniuon decedida de tuttas forzas activas, entras ina detscharta avischinaziun dils dialects ed enrtas ina proxima realisaziun d'in detagliau program d'acziun en vitg e vallada romontscha. —

Per contribuir era da nossa vart enzatgei alla soluziun dils biars problems retoromontschs ed alla realisaziun dil program linguistic cultural digl avegnir, seprofitein nus cum in plascher tut special della gentila invitaziun della redacziun dils simpatic periodic de nos confrars talians per tractar els proxims numers dils « Quaderni Grigioni Italiani » entginas damondas concernent l'acziun romontscha.

Cuera, per s. Clau, 1932.

RAIMUND VIELI.

#### RASSEGNA RETOTEDESCA.

### Notizen zur deutschsprachigen Literatur Graubündens.

Jm Januar 1934 werden es hundert Jahre sein, seit *Johann Gaudenz v. Salis-Seewis* im Brückenschen Hause zu Malans die Augen schloss. Mit ihm unsere kurzen Notizen zu beginnen, entspricht der geistigen Gestalt und der Bedeutung des Dichters. Salis-Seewis, obwohl Offizier der französischen Armee, Augenzeuge und Miterlebender der französischen Revolution, war deutschem Wesen und deutscher Bildung verhaftet. Hallisch-pietistische Frömmigkeit zittert durch seine Grablieder. Mit fast allen schöpferischen Deutschen seiner Zeit stand er in Verbindung. Mit ihm beginnt, « aus geistig unberührter, ländlicher Umwelt der Lyrismus sich im eidgenössischen Wesen auszudrücken », wie Josef Nadler sagt. Man erkennt nicht ohne Rührung, wie bis weit ins 19. Jahrhundert hinein die Lieder der « rätischen Nachtigall » mit Entzücken gehört wurden, so viel Kampf und Unrast auch ihre Heimat erfüllte. Dann freilich verwehen die zarten Gebilde, diese Niederschläge der Empfindsamkeit, des Naturgefühls und der Heimatliebe. Die Marschroute der Historie wird beschritten, dem Vaterland wird gehuldigt. Erzählung und Dramatik ringen um Anerkennung.

*Johann Andreas v. Sprecher*, ein Schüler der Romantik, sucht das ungeheure Geschehen der Bündnerwirren in seinen Büchern « *Donna Ottavia* » und « *Familie de Sass* » zu gestalten und wird der populärste Erzähler Bündens, dank des gewaltigen Stoffes, dank aber auch der Beherrschung des historischen Details und der schlichten und echten Weise des Erzählens. Die gleichen Vorzüge mag man billig auch *Silvia Andrea* zu erkennen, die ebenfalls am besten in der Geschichte zu Hause ist, deren « *Violanta Prevosti* » lange die bevorzugte Lektüre der reiferen Bündner Jugend war. - Eine Reihe von Bündnern ringt fast gleichzeitig um die Palme des Dramatikers. Es seien wenigstens *Peter Conradin v. Planta*, *Samuel*

und *Plaziäus Plattner* genannt, die alle das vaterländische Bühnenstück pflegen; Deutlichkeit der Vorgänge geht ihnen zumeist über Vertiefung, und die Klassiker stehen ihnen vor der Sonne. Doch wird all das Ringen um das Theater am Ende des Jahrhunderts durch das bekannte *Calvenfestspiel* gekrönt, das, von *Bühler* und *Luck* verfasst, von *Barblan* vertont, als Muster des Festspieltypus, wie er vor dem Weltkriege gepflegt wurde, betrachtet werden darf. Darin schreitet und prunkt die Historie, darin tritt aber der Dichter Salis nicht nur auf, auch etwas von seiner Liederkunst und Sängergabe leuchtet übers Land.

Das tiefe Verwurzelte in Land und Volk zeigt sich m. E. am besten bei einigen Bündner Dialektichern: *Michael Kuoni*, *Georg Fient* und *Josef Jörger*. Von Kuoni besitzen wir die kulturhistorisch aufschlussreichen «Bilder aus dem Volksleben des Vorder Prättigaus» (schon 1884 in Sutermeisters «Schwizerdütsch» gedruckt). Darunter brilliert der aus der Volkssage geschöpfte «Spusagang» durch schimmernde Sprachaltertümer. Er ist nach Otto v. Greyerz die erste mundartliche Alpennovelle der Schweiz.

Sicherer im Erzählerton ist *Georg Fient*, wenn er auch die breite Erzählung meidet und den tollen Schwank, die treffende Anekdote, ja, den kurzen, geschliffenen «Witz» bevorzugt. Sein «Studafriedli» ist in Deutschbünden zum Jnbegriff des gutmütigen, nicht ohne Selbstgefälligkeit schmunzelnden und dafür verlaachten Bauern geworden. Fient zieht alle Register des laut lachenden Humors und scheut auch heikle Situationen nicht. Das treffsichere Wort, die drastische Wendung, die scharfumrissene, meist karikierende Zeichnung der Personen, die unvergleichliche Kenntnis seines Völkleins, das alles steht ihm jederzeit zur Verfügung. Wenn er zu erzählen anhebt, zucken die Lachmuskel des Lesers. Aber es genügt Fient, wenn die Leser lachen. Mehr sucht er nicht.

*Josef Jörger* ist damit nicht zufrieden. Gewiss, auch er kann lachen. Mit überlegener Schalkhaftigkeit erzählt er in seinem ersten Buche «Urchigi Lüt» Kindergeschichten, lässt Gespenster rumoren und Originale voll Schläue und Narrheit werken und leiden. Wenn er aber die Himmelfahrt des «Kann-Allas» schildert, wächst die Komik ins Große und Ueberragende, das Gemälde erhält Freskostil und über dem Klingeln der Schellenkappe erhebt sich das Rauschen der Ewigkeit. Sein zweites Dialektbuch «Der hellig Garta» ist denn auch auf Ernst gestimmt. Es erzählt die Geschichte eines in Erfüllung gegangenen Fluches. Hier sind nicht Sagen in Verse gebracht, wie etwa bei Flugi, oder nacherzählt, hier ist ein sagenhafter Stoff neu und aus innern Gesetzen heraus gestaltet. Von Jörgers dritten, in Schriftdeutsch gebotenen Buch ist an anderer Stelle zu reden.

Bei den Bündner Dialektgaben muss ferner *Eva Nadigs* hübsches Lustspiel in Churer Mundart «Der Ruef in d'Hauptstadt» genannt werden, und nach dem Verse Goethes «Nur Lumpe sind bescheiden, Brave freuen sich der Tat» erwähne ich auch meine Churer «Tanzgamedi», ein dramatisches Kulturbildchen aus dem 18. Jahrhundert. (Jm übrigen handelt es sich hier um Notizen, Vollständigkeit kann darin noch nicht erreicht werden.)

(Fortsetzung folgt).

MARTIN SCHMID.

## Rassegna ticinese.

Mi pare ottimo auspicio cominciare questa modesta e rapida rassegna trimestrale della vita artistica e letteraria — spirituale, insomma — del Ticino, accennando a una recente opera che si propone di scuotere e di risvegliare l'attenzione e lo studio della gloriosa tradizione artistica ticinese.

Il dottor Massimo Guidi, luganese, informatissimo in modo particolare di quanto riguarda le opere degli architetti ticinesi a Roma, ha raccolto un imponente materiale biografico in questo suo *Dizionario degli artisti ticinesi* (Formiggini, Roma, 1932, s. p.) che elenca quanti ticinesi, — e sono legione, — si sono in qualche modo distinti nelle arti figurative: da maestro Adamo da Arogno, che nel Duecento costruì il duomo di Trento, a Edoardo Berta, il più recente lutto della famiglia artistica ticinese. (Mi piace qui accennare che il posto occupato dal Berta nelle commissioni federali è ora tenuto da Giovanni Giacometti, proposto fraternamente dai colleghi ticinesi, i quali hanno così dimostrato eloquentemente il loro amore ai Grigioni). Il Dizionario del Guidi è esclusivamente biografico e non ha pretese estetiche (benché qua e là appaia qualche giudizio, magari non felice): « vuol essere, — dice l'autore, con bella modestia, in una pagina liminare — come un contributo a un'opera definitiva sugli artisti del Ticino, che potrà essere compiuta soltanto nel futuro, col continuo progredire degli studi d'arte ».

Opera di preparazione, quindi, di paziente analisi piuttosto che di sintesi: e non la si potrebbe paragonare nemmeno lontanamente alla magnifica pubblicazione del dr. A. M. Zendralli sugli architetti e stuccatori grigioni. Ma tuttavia, anche così com'è, semplicemente informativo e biografico, questo Dizionario del Guidi riesce di sommo interesse e vigorosamente eloquente; sfogliandolo vediamo, a piccoli quadri staccati, a frammenti, quella che è stata la gloriosa storia dei nostri antenati, i quali, fin dagli oscuri anni avanti il Mille, si sono incessantemente diretti, umili muratori e semplici scalpellini, verso l'Italia: la Lombardia e l'Emilia prima, poi Venezia, Roma, la Sicilia, e infine tutta l'Europa, dalla Spagna alla Russia; e per tutto hanno propagati e moltiplicati i segni della bellezza; vediamo, da questa anonima folla di artigiani tenaci e operosi, uscire spesso figure singolari e insigni di artisti: uno scultore come Pietro Solari da Carona, un ingegnere come Domenico Fontana da Melide, un architetto come Francesco Borromini da Bissone; artisti che si sono levati tanto alti nel cielo dell'arte da non appartenere ormai più soltanto al Ticino, ma alla storia mondiale.

Noi ticinesi non dobbiamo dimenticare il memorabile contributo portato dagli artisti nostri all'arte italiana: dai Solari Lombardo che a Venezia creano addirittura uno stile detto da loro « lombardesco » a Francesco Borromini, che nel fervore della Roma barocca fu una delle più singolari e importanti figure, degno di competere con il Bernini; non dobbiamo dimenticare che, per opera di questi nostri artisti, possiamo addirittura sentire aria di casa stando sulla piazza di San Pietro in Roma: dove l'obelisco egiziano fu rizzato con memorando ardimento da Domenico Fontana, il quale Fontana ebbe pure il formidabile compito di compiere la

cupola michelangiolesca del massimo tempio della cristianità, di cui l'atrio e la facciata sono dovuti a Carlo Maderno; non dobbiamo infine dimenticare che a un ticinese, a Pietro Solari da Carona, toccò l'altissimo onore di scolpire, nel sepolcro di Ravenna, l'effige imperiale di Dante. Questo dobbiamo ricordare non per sterile vanto, ma per trarne incitamento a nobili ambizioni, o per lo meno coscienza della nostra attuale pochezza. E dobbiamo quindi augurarci che presto venga l'opera complessiva che il Guidi, — e con lui tutti che nel Ticino hanno senso d'arte e di patria —, aspetta e agevola con questa sua recentissima fatica.

Giacchè siamo in tema d'arte, voglio ricordare la felice iniziativa del circolo di cultura di Locarno che radunò nelle sue salette, durante lo scorso ottobre, un buon numero di quadri di un pittore, più che dimenticato, addirittura ignorato: *Giovanni Antonio Vanoni* di Aurigeno in Vallemaggia (1810-1885).

Questo singolare artista vallerano fu in Italia, a Milano e a Roma, nella sua giovinezza: imparò l'arte del pittore decoratore e giovane ancora tornò nella sua valle dove restò definitivamente. Finora del Vanoni si conoscevano più che altro gli affreschi, i quali però, all'infuori di una bella sicurezza di mestiere e di una certa vivacità di colori, non hanno grande valore; l'esposizione di Locarno (organizzata con molta passione dal pittore Ugo Zaccheo) ha rivelato l'aspetto più interessante del Vanoni, e cioè i suoi ritratti. Sono per lo più ritratti di vallerani e di montanari: dal giudice in mezzo ai suoi codici ai due vecchietti che sono ancora lì l'uno accanto all'altro dopo una lunga vita di lavoro; dalla vallerana nel suo pittoresco costume al pretone rubicondo e tranquillo, all'emigrato che legge con grave sussiego *The Times*.

Se si guardassero questi quadri con occhi indifferenti si potrebbero magari trovare mediocri e senza grande interesse: ma sono figure che non possono non commuoverci, personaggi di un piccolo mondo che ogni giorno più scompare davanti alla nostra inoperosa nostalgia. E poi bisogna dire che in questi ritratti del Vanoni c'è una acutezza di penetrazione psicologica e una intensità di simpatia umana davvero singolari: il pittore ha visto e rappresentato con attenta e viva commozione i suoi convallerani; viveva la loro vita, godeva e soffriva degli stessi dolori, delle stesse gioie, e perciò ha saputo penetrare nella loro anima con tanta e così appassionata simpatia.

Alcuni ritratti sono memorabili per la verità e la serietà della loro espressione: come quello della vecchia sorella del pittore; tutti poi sono interessanti in quanto rappresentano con molta fedeltà le fogge del vestire, diverse da villaggio a villaggio; ed hanno quindi un grande valore per la storia del costume vallerano. Oltre ai ritratti si sono raccolti anche parecchi ex-voto, di cui il Vanoni ha riempito le chiese della valle: ma sono per lo più roba buttata giù alla buona, senza nessun valore artistico.

La mostra locarnese (inaugurata con un discorso eloquente di Giuseppe Zoppi, presidente del Circolo di Cultura) è stata una vera rivelazione ed ha anche avuto un lieto successo: tanto che, appena chiusa, la si trasportò a Lugano. La nuova e vivace nostra rivista, la *Illustrazione Ticinese*, nel suo numero del 12 novembre scorso ha pubblicato dieci belle riproduzioni di quadri del Vanoni (otto ritratti e due ex-voto), con uno studio e il discorso inaugurale dello Zoppi.

Altro notevole avvenimento artistico è stata la recentissima pubblicazione di Aldo Patocchi, *12 Paesaggi in silografia*: il giovane e valoro-

sissimo silografo, che a venticinque anni ha già una vasta fama e anche, quello che più conta, una sicura coscienza di artista e quindi un suo stile, è già alla sua terza pubblicazione. Nel 1928 pubblicò *Fremiti di selve*, nel '30 *Calend'Aprile*, che ebbe una così lieta accoglienza, ed ora queste dodici tavole, che solo per le loro dimensioni materiali dicono quanto siano seri e arditi gli intenti del Patocchi: l'opera si sottoscrive direttamente presso l'autore di Mendrisio, ed è, anche dal punto di vista tipografico, una stupenda cosa. Bisogna poi notare che queste tre pubblicazioni del Patocchi non rappresentano che una minima parte della sua attività: da ormai dieci anni egli incide il legno, con una costanza singolare, e sarebbe lungo l'elenco dei volumi e delle pubblicazioni da lui illustrati. Recentemente la rivista milanese *L'Eroica* (dove il Patocchi fece le sue prime armi) ha dedicato al silografo ticinese un numero riccamente illustrato, con un lungo articolo di Ettore Cozzani, direttore della rivista.

\* \* \*

Del Patocchi è pure la semplice elegante copertina del più recente volumetto del poeta dialettale *Glauco* (Ulisse Pocobelli), edito dalla tipografia Luganese in principio di quest'anno: *Ghirlanda*. E così siamo quinti alla letteratura.

Non tutta la poesia del Pocobelli è felice: quando l'ispirazione, come gli capita spesso, è piuttosto letteraria, anche il suo dialetto lascia un certo sentore di lingua letteraria che non piace:

*A la mattin, pena ca leva 'l so  
e'l slarga foera 'l sò bell crispin d'or,  
ecco ca'sa diseda foeu, al calor  
da quell basin, i piant, i erb e i fioo....*

E così si potrebbero citare altri esempi. Ma appena l'argomento paesano e nostrano riesce a prendere il poeta, allora la sua poesia si fa più snella e piena, e la sua espressione più propria: allora si sente la viva lingua del popolo, con la sua precisione e la sua colorita aderenza alle cose. Come quando *Glauco* descrive l'antico ampio camino

*coi brandanaa, coi nicc, coi so bancon  
comod comè poltron ca dîs domà  
da logass denta a gôd ona fiamada,  
a cascià ball e a bevan 'na gorada....*

o ricorda la mezzina dei suoi vecchi, la pipa di suo nonno:

*Cavezada in dal so foedro,  
tal e qual lü l'ha lasada  
dopo l'ültima pipada,  
sü n'assétt li a cò dal lécc....*

Allora si sente davvero che il Pocobelli aiuta validamente a conservare il dialetto nostrano che, come tante altre cose, va perdendosi nel grigio della vita moderna: il che gli ispira una sincera nostalgia:

*Da chi e'n poo nissün parlarà più  
come i nost mam, in dal nost bell dialett:  
na volta scomparii quii poch vegett,  
scomparii nüm, quii ca vegrà sü  
— se nüm farem nagota par salvall —  
i pensarà poeu lor a sotterall.*

Se dovessi continuare a parlare della produzione letteraria di quest'anno 1932 mi troverei in un bell'imbarazzo. Ma è permesso almeno guardare, se non nel prossimo passato, nell'immediato futuro: si annuncia imminente la pubblicazione di due raccolte di poesie dei nostri due migliori poeti: *La stellata sera* di Francesco Chiesa, presso Mondadori: e *Campanule* di Valerio Abbondio, da Grassi. Quando l'avvenire è così non rincresce poi tanto rinunciare a guardare nel passato.

Novembre 1932.

PIERO BIANCONI.

#### BIBLIOGRAFIA SOMMARIA:

##### ALDO PATOCCHI:

*Fremiti di selve.* 1928. Edizione dell'autore.  
*Canlend'Aprile.* 1930. Unitas, Milano.  
*12 Paesaggi.* 1932. Edizione dell'autore.  
*L'Eroica.* Fascicolo luglio-agosto 1932.

##### GLAUCO (*Ulisse Pocobelli*):

*Voci nostrane.*  
*Par vialtar pinin ticinés.*  
*Mili d'ona volta.*  
*Ghirlanda.*  
 Edizioni della Tip. Luganese.